

## Wort zum Sonntag, 21.06.2020, und Worte zum Eintritt in den Ruhestand von Winfried Breidenbach

Nun ist es also soweit, nach 18 Jahren, 9 Monaten und 20 Tagen ist das am Sonntag in der Kirche der Hl. Ewalde meine letzte Messe und meine letzte Ansprache als Pfarrer auf den Südhöhen. Das ist nicht leicht für mich, das so zu erleben, denn, das wird Ihnen allen, so hoffe ich jedenfalls, nicht entgangen sein, ich habe gerne hier gelebt und gearbeitet. Damit ist auch schon ein wichtiges Stichwort gefallen.

Ich habe hier vor allem und zuerst gelebt. Ich habe mein Amt als Pfarrer immer so verstanden, dass ich auch Mensch sein darf. Und so habe ich mir Vieles herausgenommen, was nicht unbedingt zur Arbeit eines Seelsorgers gehört: Ich war von Sonntagnachmittag bis Montagabend fast immer in Lindlar und habe mich wie auch gelegentlich in der Woche mit Freunden getroffen, und das meist zum Bier in der Kneipe. Viel häufiger aber war ich mit meiner Familie zusammen, mit der ich ganz tief verbunden bin. Dass ich nicht immer in den Pflichten meines Berufes untergegangen bin, passt zu meinem Wahlspruch, den ich mir während meiner Ausbildung zum Priester selber gegeben habe: Mit anderen da sein. Wohlgemerkt, nicht für andere da sein, sondern mit anderen da sein.

Doch nun soll dann doch von der Arbeit, der pastoralen Arbeit die Rede sein. Was macht diese Arbeit eigentlich aus? Nun sicher, dass jemand seine Fähigkeiten und Möglichkeiten in das Gemeinschaftsleben einbringt. Nun habe ich Ihnen allen bei meiner Einführung gesagt, dass ich eigentlich ein ganz und gar durchschnittlicher Mensch bin. Ich kann nichts außergewöhnlich gut und kaum etwas so gut wie gar nicht. Und so ist es dann ja auch gekommen.

Ich habe versucht, mich mit meinen durchschnittlichen Begabungen, meinem Charisma also, in das Ganze einzubringen. Was aber, so frage ich mich, muss denn so ein Seelsorger von heute können? Bewusst spreche ich vom Seelsorger von heute, denn solche von gestern gibt es ja in unserer Kirche reichlich.

Erinnern wir uns noch an das Evangelium des vergangenen Sonntags? Da hat Jesus seine Jünger ausgesandt mit einem im wahrsten Sinn des Wortes wunderbaren Auftrag. Wer hat schon die Vollmacht, alle Krankheiten und Leiden zu heilen, Dämonen auszutreiben, ja sogar Tote aufzuwecken! Ganz ehrlich, all das kann ich weiß Gott nicht.

Ich habe mich in den vielen Jahren hier von einem Jesuswort leiten lassen, dass mich immer fasziniert hat. Jesus sagt: Wer bei euch der Größte sein will, der sei der Diener aller. Das ist es, genau das, nichts anderes. Jesus schaut bei diesen Worten auf die Mächtigen dieser Welt. Und er sieht, wie diese die Menschen mit ihrer Macht unterdrücken. Genau das Gegenteil will Jesus von den Menschen, die ihm folgen. Und dieser totale Verzicht auf jegliches Machtgehabe hat mich immer fasziniert. Ich hoffe, es ist mir gelungen, genau das zu leben.

Dass mir das zumindest zum Teil gelungen ist, erkenne ich daran, dass ich nie eine Entscheidung von Ehrenamtlichen egal wo verworfen habe und das genaue Gegenteil entschieden hätte. Da kommt mir zugute, dass ich aus der Jugendarbeit komme und da immer um Mehrheiten habe ringen müssen.

Ich darf sagen, ich bin und ich war immer ein Teamplayer. Mit anderen nach Inhalten, Konzepten und Lösungen zu suchen, war mir nie lästig, sondern wesentlicher Bestandteil meiner Arbeit. Mit anderen gemeinsam Ideen zu entwickeln, das war meins. Und nicht nur meins, sondern auch das Anliegen aller anderen Seelsorgerinnen und Seelsorger hier auf den Südhöhen.

Wir können stolz darauf sein, dass wir die Leitung der Pfarrgemeinden hier auf den Südhöhen im Leitungsteam gemeinsam mit ehrenamtlichen Vertretern aus den Gemeinden wahrgenommen haben. Jede einzelne Entscheidung ist in den letzten Jahren im Leitungsteam gemeinsam überlegt und entschieden worden. Ich war dankbar, dass mir die Rolle des Alleinunterhalters in den letzten Jahren erspart geblieben ist.

Doch zurück zum Text der Bibel, den wir heute gehört haben. Nachdem Jesus die Jünger in der letzten Woche ausgesandt hat, macht Jesus deutlich, dass das nicht so einfach sein wird mit dem Verkünden der Botschaft, und dass die Botschaft vom kommenden Himmelreich nicht überall willkommen ist.

Heute sagt Jesus seinen Jüngern dreimal: Fürchtet euch nicht! Das erste „Fürchtet euch nicht!“ klingt noch gar nicht so gefährlich. Durch die Jünger soll Klarheit in die Welt kommen. Was bis jetzt noch verhüllt ist, soll durch die Jünger offenbar werden. Was sie bis jetzt im kleinen Kreis von Jesus gehört und mit ihm besprochen haben, das sollen sie jetzt furchtlos von den Dächern rufen.

Als alttestamentliches Vorbild wurde uns in der Lesung der Prophet Jeremia vor Augen gestellt, der damals auch auf den Ruf Gottes hörte und in dessen Auftrag auf Missstände im Volk Israel aufmerksam machte. Und wir, die Propheten des 21. Jahrhunderts, welchen Auftrag haben wir? Jesus sendet uns heute auch in die Welt, dass durch uns das Himmelreich offenbar wird. Was wir von ihm gehört und was wir mit ihm besprochen haben, das sollen wir furchtlos weitergeben.

Das zweite „Fürchtet euch nicht“ klingt schon ernster. Es sagt den Jüngern, dass ihre Botschaft nicht überall auf Zustimmung stoßen wird, und dass ihr Einsatz auch riskant werden kann. Und wir, die Jünger des 21. Jahrhunderts? In vielen Teilen der Welt ist es heute immer noch gefährlich, sich zu Christus zu bekennen. Wir in Westeuropa müssen ja nicht um unser Leben fürchten, aber das, was wir von Jesus gehört und mit ihm besprochen haben, findet in unserer Gesellschaft auch nicht immer Anklang.

Jesus ruft uns heute wieder zu: „Fürchtet euch nicht!“ Erhebt furchtlos eure Stimme, wenn es um die Bewahrung der Schöpfung geht! Erhebt furchtlos eure Stimme, wenn es um die Würde der Menschen geht, egal woher sie kommen und welche Hautfarbe sie haben! Da lässt die Rassismus Debatte unserer Tage grüßen. Erhebt furchtlos eure Stimme, wenn die Kluft zwischen Reichtum und Armut immer weiter auseinandergeht! Wir Christen haben den klaren Auftrag, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein, auch wenn wir damit anecken und Widerstand erfahren. Christen dürfen nicht im stillen Kämmerlein für sich bleiben, Christen haben eine Sendung.

Das dritte „Fürchtet euch nicht“ ist ein Wort der Verheißung: Egal was euch passiert, ihr seid in Gottes Hand. Er sorgt für die kleinen Spatzen, erst recht für euch, die ihr ihm alles wert seid. In diesem Vertrauen sind die Jünger dann nach Pfingsten in alle Welt hinausgezogen und haben den Grundstein gelegt für eine weltumspannende Kirche.

Dieses Vertrauen spricht auch aus Jeremia: „Der Herr steht mir bei wie ein gewaltiger Held!“ Wer auf Gott vertraut, wird gerettet, seine Verfolger werden nichts erreichen. Dieses Vertrauen dürfen auch wir heute haben.

Ein evangelischer Pfarrer und Dichter schrieb 1941 angesichts der Schrecken des Zweiten Weltkrieges ein Gedicht, das mit den Worten beginnt: „Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand, die er zum Heil uns allen barmherzig ausgespannt.“ Mit einem solchen Gottvertrauen können wir auch die gegenwärtigen Krisen bestehen.

Dem aufmunternden dreimaligen „Fürchtet euch nicht!“ fügt Jesus heute noch eine ernste Mahnung hinzu: Wenn wir uns vor den Menschen zu ihm bekennen, dann wird er sich am Ende der Zeit vor dem Vater im Himmel zu uns bekennen. Damit will uns Jesus noch einmal an unseren Sendungsauftrag erinnern.

Sich aus Bequemlichkeit, Feigheit oder aus falsch verstandener Toleranz nicht aus der Deckung zu wagen, ist auch eine Art von Verleugnung. Wir bekennen jetzt anschließend hier im geschlossenen Kreis unseren Glauben, wir müssen ihn aber dann draußen im Alltag genauso bekennen. Machen wir also Ernst mit der Nachfolge, wir brauchen uns ja nicht zu fürchten, denn wir sind in Gottes Hand.

Es gibt aber keine Annahme des Auftrags Jesu, seine Botschaft zu verkünden, wenn wir nur Worte weitersagen. Es muss deutlich werden, was den Menschen zur Freude und zum sinnvollen Leben helfen will. Eine Lehre kann keinen Menschen retten. Es ist die Person Jesu, die das Heil jedes Menschen wirken will. Und Menschen werden ihn annehmen, wenn sie an anderen sehen, was die Gemeinschaft mit Jesus aus einem Menschen machen kann.

Man verleugnet Gott nicht, wenn man nicht ständig von ihm redet. Mutter Teresa hat ihren Schwestern gesagt: Redet nicht von Gott, sondern lebt so, dass man euch nach ihm fragt. Dann könnt ihr ihn glaubwürdig bekennen. Das habe auch ich versucht auszustrahlen, danach habe ich versucht zu leben hier auf den Südhöhen.

Und was die Freude angeht, ist die vielleicht etwas, die hierbleibt, wenn ich gehe. Ich habe immer versucht, diese Freude auszustrahlen. Dabei ist mir natürlich mein rheinisches Naturell sehr hilfreich gewesen. Ein Miesepeter war ich nie, sondern eher jemand, der immer noch etwas Positives in den Dingen, oder besser gesagt, in den Menschen sehen kann.

Eine solche Pfarreiengemeinschaft wie die Unsere lebt von guten Beziehungen und von den Menschen, die sich um die Zukunft der Kirche und unserer Pfarrgemeinden kümmern.

Und das ist mein Wunsch an Euch und an Sie alle: Sorgt Euch weiter um die Zukunft. Lasst nicht locker, egal was die Kölner wollen.

Meine letzten Gedanken möchte ich dem Dank widmen. Ich möchte jetzt hier keinen persönlich benennen. Das würde gewiss die Gefahr in sich bergen, jemanden zu vergessen. Das werde ich dann schon noch persönlich tun. Hier und jetzt gilt der Dank allen, denen ich begegnet bin, denen ich wie auch immer verbunden war. Es war mir ein Vergnügen und eine große Freude, mit all denen zusammen zu arbeiten und zu leben.

Und dann bitte ich um Nachsicht, wenn ich irgendwo hätte hilfreich sein können und es, warum auch immer, nicht war. Und umgekehrt danke ich allen, die für mich hilfreich waren. Und seien Sie sicher, die hat es immer gegeben.

Nicht böse sein, aber mir geht der Song von Trude Herr am Ende durch den Kopf: Niemals geht man so ganz. Irgendwas von mir bleibt hier. Das haben Sie vermutlich schon tausendmal gehört, aber es ist wahr.

Niemals geht man so ganz, irgendwas von mir bleibt hier, es hat seinen Platz immer bei Euch.

*Winfried / Winnes / Breidenbach*